Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mark 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfg. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 47 **München, 20. November 1925** **12. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München. Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5686

	November	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	22	5	
Montag	23	6	
Dienstag	24	7	
Mittwoch	25	8	
Donnerstag	26	9	
Freitag	27	10	
Samstag	28	11	ויצא

Das Jüdische Echo

Nummer 47 | 20. November | 12. Jahrgang

Der Kampf um den Zionismus

München erwartet den Vortrag Kurt Blumenfelds.

Das ungeheure Werk, die Erneuerung eines Volks, der Aufbau einer neuen Wirtschaft auf dem Boden einer neuen Daseinsgestaltung, soll dort aufgesucht werden, wo die Grenzen fließend sind und in der Vielheit aller möglichen Gesichtspunkte der Wille kraft seines eigenen Rechts einen einzigen und bestimmten wählt und von diesem aus sein Ziel umreißt. Das klar bestimmte Ziel eines bestimmten Willens kann nur kämpfend erreicht werden, da sich ihm alles andere Wollen widersetzt, und sei es auch nur das einer unbestimmten dumpfen Trägheit.

So ist Zionismus nur als Kampf lebendig, als innerjüdischer um die Durchsetzung des Nationalgedankens, des Gedankens von der Rettungskraft des ehrlichen, sichtbaren Zusammenhalts, und als über den Kreis des jüdischen Volks hinausgehender um die Verwirklichung des völkerrechtlich anerkannten Anspruchs des Palästinagedankens.

Das eine Ziel dieses Kampfs führt in das laue Dunstgebiet jüdischer Ideologien, die der Vergangenheit angehören, aber noch ihre letzten Kräfte zu sammeln trachten und sich im Kampf des Rückzugs über das eigene Sterben hinwegtäuschen wollen. Hier ist nicht das nationaldeutsche Judentum der Leute um Naumann als Gegner gemeint; der tolle Krampf ist viel zu lächerlich und irrsinnig, als daß er gefährlich sein könnte. Auch die Orthodoxie ist nicht gefährlich, hat man die Dauer und Lebensstärke des jüdischen Volks als solchen vor Augen; sie ist alt, und kein Orthodoxer kann sich ruhigen Herzens dafür verbürgen, daß seinen Weg, wie *er* ihn will, Söhne und Enkel noch gehen werden. Das aber ist der große Gegner, groß, da er zahlreich ist, der große Krumme, der sich für alles einsetzt und für nichts begeistert und besonders nicht für jüdische Dinge, da er in diesen Neutralität für möglich hält; die Neutralität ist der Gegner, besonders die dem Zionismus gegenüber bewaffnete Neutralität philanthropischen Wohlwollens. In Deutschland heißt dieser Gegner Central-Verein.

Es ist so merkwürdig, da sich Leute, die sich aufrechte Juden nennen, die Erkenntnis nicht erlauben wollen, daß Neutralität nicht vom eigenen Willen abhängt, sondern auch anerkannt sein muß. Bei einer Christenverfolgung durch Römer konnten Juden neutral bleiben. Sie können es bei einem Armenier- oder Griechengemetzel, das Türken veranstalten. Glaubt aber ein Deutschland-Jude, der sich „deutscher" Jude nennt, daß ihm seine deutsche Staatsbürgerschaft bei einem Pogrom in Polen Neutralität ermöglichen und ihn schützen könnte? Fühlt er nicht, was die Ehre von ihm fordert? Der Central-Verein glaubt, deutsch sein zu können, wenn er sich dem aufrichtigsten, einfachsten und natürlichsten Gedanken, den die jüdische Gegenwart hervorgebracht hat, dem zionistischen, versperrt. Wenn deutsch sein, wahr sein heißt, wie man sagt, ist das nicht deutsch; und daß es jüdisch sei, kann man schließlich auch nicht zugeben.

Der Kampf mit den verschiedenen jüdisch-nichtzionistischen Ideologien führt zu den Problemen jüdischen Daseins innerhalb der staatlichen und nationalen europäischen Gemeinschaften, den Problemen jüdischer Arbeit innerhalb kämpfender und innerhalb ans Ruder gekommener Parteien. Der Kampf um den Zionismus, rings um ihn, der Kampf sozialistischer und nationalistischer Strömungen, deren geistige Verarbeitung innerhalb der zionistischen Idee, das alles wird Gegenstand des Vortrags werden, da sich der Wille, der seine Sendung kennt und stets bereit ist, sich vor dieser zu verantworten, nur im Rahmen, nur auf dem festen Boden der Erkenntnis am Platz fühlen kann. Erst hier kann dieser Wille — und Zionismus ist Wille, der vom Erkennen herkommt — sein Programm entwickeln.

Das Programm des Zionismus, das Blumenfeld zu geben verspricht, muß vom einen Kampfziel der Lösung des innerjüdischen Organisationsproblems zum zweiten hinübergreifen, zu dem der Lösung des Kolonisationsproblems, der Palästinafrage im eigentlichsten und aktuellsten Sinn.

Das, was daher ferner zu erwarten ist, ist die ausholende Darstellung der englischen und französischen Orient- und Mandatpolitik; der Verhältnisse in Palästina, Syrien, dem Ostjordanland und Irak; der inneren und äußeren Entwicklung des jüdischen Nationalheims, bedingt durch die neuen Menschen, die infolge der politischen und wirtschaftlichen Krisen in Europa und Amerika nach Palästina kommen und alle Fragen, die ihre Klassenlage aufwirft, ins Land einschleppen.

Als einer der gründlichsten Beherrscher der Gesamtmaterie in Deutschland wird Blumenfeld dem Zionisten ermöglichen, den Komplex der zionistischen Problemkreise, einheitlich gegliedert, durch ein Temperament gesehen, mit dem des eigenen Weltbilds zu vergleichen und dieses zu klären und zu stärken. Dem Nichtzionisten, der ein ernster Gegner sein will, wird das in durchdachtester Form geboten werden, wogegen er sich wehren will, das Programm des Zionismus; erst muß er es kennen, und nur dann ist Gegnerschaft ernst und zu achten, wenn sie hören, lernen und nicht um jeden Preis dauern will.

J.

Lloyd George auf dem Kriegspfad

David Lloyd George, vormals Premierminister von England und neuerdings Führer der wiedervereinigten liberalen Parlamentspartei, hat am 17. September durch eine große Rede vor dreißigtausend zu Killerton Park in Devonshire Versammelten eine neue Bodenreformkampagne eingeleitet. Das ist eine bedeutsame Tatsache, an der die Öffentlichkeit auch außerhalb Englands nicht vorbeigehen kann. Denn es ist derselbe Lloyd George, der schon 1910 durch seine leidenschaftliche Agitation eine mächtige Bodenreformbewegung im ganzen Inselreich entfesselt hat. Sie trug ihm damals die heiße Verehrung der aufgerüttelten Massen und den Haß aller durch die Bewegung in ihren Interessen Bedrohten ein. Vor allem war es die konservative Partei, von je die Interessenvertretung der Tories, der Grundherren, die sich gegen die Pläne des „Walliser Teufels" wandte. In seiner Eigenschaft als Staatskanzler strebte er nämlich nicht weniger an, als die „reine Grundwertsteuer" einzuführen, das heißt vom Ertrag des Bodens alles wegzusteuern, was nicht das Ergebnis der Bodenbearbeitung ist, sondern nur der Ausfluß des nackten Besitzes an Boden, des Bodenbesitzmonopols. Es gelang schließlich den Konservativen, die Pläne Lloyd Georges zu sabotieren. Als sich nach Kriegsausbruch Konservative und Liberale zur Regierungskoalition zusammenschlossen, an deren Spitze eben Lloyd George trat, schob er selbst seine Pläne beiseite. Doch alsbald nach Friedensschluß zerfiel die Koalition. Zur Macht kamen zunächst die Konservativen, dann im jähen Aufstieg die Labour-Party, und dann kamen bald genug wieder die Konservativen ans Ruder. Die Liberalen aber, an die letzte Stelle gerückt, sanken immer tiefer. Dabei zeigt die Arbeiterpartei, statt mit den Liberalen als Oppositionsgenossen zusammenzugehen, eher Neigung, mit der konservativen Regierung zu paktieren; so kürzlich, als die Labour-Party dem Regierungsvorschlag beistimmte, durch Staatssubvention den Kohlengrubenbesitzern die Befriedigung der streikenden Bergarbeiter zu ermöglichen.

Nun holt Lloyd George anscheinend zum mächtigen Gegenstreich aus; dabei beteuert er freilich, daß es sich ihm bei der Bodenreformaktion nicht um ein Parteiunternehmen, sondern um einen auf wissenschaftlichen Forschungen beruhenden Rettungsvorschlag handelt, um den sich ganz England scharen soll. Der kleine Mann in seiner unverwüstlichen Lebenskraft weiß ganz genau, wo das englische Volk am besten zu packen ist. Nach dem Inhalt seiner Agitationsrede von Killerton, wie sie von den englischen Blättern wiedergegeben wird, verfolgt Lloyd George seinen alten Plan, den aus Monopolbesitz stammenden Grundwert den Grundbesitzern abzunehmen, weiter, jedoch auf einem neuen originellen Weg. Diese Quote soll nicht mehr aus den Bezügen des Grundherrn weggesteuert werden; vielmehr wird der Pächter von der Zahlung der betreffenden Pachtquote von vornherein befreit und hat den Rest des Pachtgelds nicht an den Grundherrn, seinen bisherigen Verpächter, sondern an den Staat abzuführen; dafür garantiert der Staat den Grundherren die regelmäßige Auszahlung der reduzierten Pachtbezüge.

Jedenfalls geht es gegen den Großgrundbesitz. „Es muß", wie Lloyd George wenig freundlich sagte, „gegen die Besitzer eingeschritten werden, die ihren Boden vernachlässigen oder die Raubbau treiben und die dadurch der Nation Lebensmittel, Gesundheit, Arbeit und Wohlstand entziehen." „Der Großgrundbesitz hat bankerott gemacht", denn England kaufe jährlich im Ausland für mehr als 400 Millionen Pfund Lebensmittel und Nutzholz, wovon es einen Großteil auf eigenem Boden erzeugen könnte, wenn sich statt Wald und Weide der Landherren wieder Feld und Garten der Kleinbauern ausbreiteten. Der Staat müsse allerdings diesen Kleinbauern durch Kredite zu Hilfe kommen, damit sie weite Bodenflächen durch Entsumpfung, Bewässerung auf Aufforstung aufbessern könnten. Eine gewaltige Aufgabe, da doch von den 9 Millionen Acres aufforstbaren Bodens in England nur zwei Millionen bewaldet sind.

Diese Bodenreformpläne, die dem Schutz des Mittelstands dienen, liegen ganz im Geiste der liberalen Traditionen, die einen Cobden, Peel und Gladstone und nicht zuletzt den großen amerikanischen Bodenreformer Henry George zu Wortführern zählen.

Wahrlich, das sind Parolen, die zünden können und werden. Man erwäge nur, welche Unzufriedenheit in England durch die Ausfuhrkrise, den Arbeitsmangel und die Wohnungsnot herrscht und daß der Großgrundbesitz so vielen englischen Bürgern den Zutritt zum Boden und zur Produktion von Lebensmitteln sperrt. Nach einer Anfang 1924 vorgenommenen Schätzung sind von den 37 Millionen Acres englisch-wallisischen Bodens mehr als ein Siebentel im Eigentum von 422 Pairs. Dabei beziehen anderthalb Millionen Engländer Arbeitslosenunterstützung. Liegt es da nicht näher, ihnen im Mutterland Arbeit und Brot zu verschaffen, als sie nach Kanada und Australien zu verschicken.

Lloyd George kann sich bei seiner Bodenreformaktion auf das Beispiel so mancher aufstrebenden englischen Dominien, so vor allem auf Australien und Neuseeland stützen, wo fortgeschrittene Regierungen segensreiche Bodenreformgesetze durch Einführung der reinen Grundwertsteuer geschaffen haben. Lloyd George wird aber auch nicht verfehlen, auf die wichtigen Erfahrungen hinzuweisen, die in dem englischen Mandatsgebiet Palästina erzielt worden sind, zwar nicht von der Mandatsregierung, wohl aber von der zur Wiederaufrichtung des jüdischen Nationalheims mitberufenen Zionistischen Organisation. Diese verfolgt eine Bodenpolitik, die an Entschlossenheit und Folgerichtigkeit weit über das in irgendeinem andern Lande Versuchte hinausgeht. Die Zionistische Organisation strebt nichts weniger an, als das Privateigentum an Grund und Boden nach Möglichkeit auszuschalten und an seine Stelle das Eigentum der Volksgemeinschaft zu setzen. Dies geschieht nicht aus irgendeinem revolutionären Dogmatismus heraus, sondern auf Grund der klaren Erkenntnis, daß der Boden wegen seiner ein für allemal beschränkten Größe unter den Produktionsmitteln eine ganz eigenartige Stellung einnimmt und daß das Privateigentum an Boden sich als Monopol des Besitzers darstellt. Schon das alte mosaische Gesetz hatte es den Juden eingeschärft, daß nur das Eigentum der Volksgemeinschaft, als deren Repräsentant Gott galt, den Schutz gegen Mißbrauch des Bodens gewährleisten kann.

Natürlich will die Zionistische Organisation diese Bodenreform nicht oktroyieren, zumal ihr ja die Staatsmaschine nicht zur Verfügung steht, vielmehr führt sie allmählich privaten Boden durch Kauf in Volkseigentum über. Das Instrument dieser Bodenpolitik der Zionistischen Organisation ist der von ihr schon 1901 gegründete Keren Kaje-

meth Lejisrael, der Jüdische Nationalfonds.

Lloyd George, seit Jahren ein warmer Freund der zionistischen Bewegung und des aufstrebenden jüdischen Nationalheims in Palästina, kennt die sozialen Bestrebungen der Zionistischen Organisation und des ihr angegliederten Keren Kajemeth genau. Er hat für das kommende Frühjahr seinen Besuch in Palästina angekündigt, um diese seine Kenntnisse an Ort und Stelle noch zu bereichern. Es ist kein Zweifel, daß die Erfahrungen, die er in Palästina sammeln will, auf seine großen Bodenreformpläne nur fördernd einwirken werden.

Dieses lebhafte, warmfühlende Interesse am Aufbau des jüdischen Nationalheims beschränkt sich aber keineswegs auf liberale Politiker. Auch die Arbeiterführer Snowden, vormals Schatzkanzler, und MacDonald, Premier des Labour-Kabinetts, haben die Entwicklung Palästinas studiert und sich begeistert zu den zionistischen Reformen bekannt. Und von den konservativen Politikern seien nur Lord Balfour, der Großsiegelbewahrer, und Amery, der Kolonialminister im derzeitigen englischen Kabinett, genannt, die auf Grund persönlicher, erst vor kurzem in Palästina gemachten Wahrnehmungen für das jüdische Nationalheim einstehen. So bietet sich der günstige Aspekt, daß die Bodenreformpläne auf einem recht entlegenen und kleinen Gebiet des englischen Einflußgebiets, wie es Palästina ist, geeignet und bestimmt erscheinen, auf die Politik Englands selbst anregend einzuwirken. Dr. E. M. Zweig (Jerusalem).

Der 11. November in Jerusalem

Heuer feierte Jerusalem den Waffenstillstandstag, der dem größten Schlachten aller Zeiten Einhalt gebot, überaus prächtig, wie es sich eben für „Die Friedensstadt“ geziemt. Denn eine Friedensstadt war Jerusalem nicht nur zur Zeit der Bibel und der großen Propheten, sondern ist sie auch jetzt. In allen Nachbarstaaten und auch in anderen Ländern lodert die Flamme des Streites und des Hasses, während Palästina jetzt das einzige ruhige Land in der ganzen Umgebung ist, in der sich auch die beiden semitischen Völker, die Araber und die Juden, langsam aber sicher aussöhnen.

Ich will nicht von den Festreden in den Kirchen und Synagogen berichten, sondern nur vom Aufmarsch der Soldaten der aufgelösten jüdischen Legion.

Der „Russische Platz“, der Mittelpunkt Jerusalems, dessen Gebäude einst der Zarenregierung gehörten, jetzt aber der palästinischen als Gerichtshäuser und Gefängnisse dienen, wurde als Sammelplatz aller ehemaligen jüdischen Soldaten durch den Soldatenklub „Menorah“ bestimmt. Und zur festgesetzten Stunde waren schon alle, die den großen Weltkrieg aktiv mitgemacht hatten, beisammen; aber auch das schaulustige Publikum war anwesend.

Als nun auch alle Offiziere der jüdischen Legion, unter denen auch Edwin Samuel, der älteste Sohn des gewesenen High Commissioners, kamen, wurden die Soldaten, die an der Seite Großbritanniens Palästina erobert hatten, in Reih und Glied aufgestellt. Viele haben schon in den Jahren ihres Freiseins die militärische Disziplin und auch die Kommandorufe vergessen, aber nach und nach gewöhnte man sich wieder daran, und schon nach einer Weile standen an Stelle der in Unordnung Stehenden gerade Reihen von Männern, denen man es ansah, daß sie die englische militärische Disziplin gelernt hatten. Die Uniform, ähnlich der englischen, nur mit dem Davidsstern auf dem Arm, trugen jetzt nur die gewesenen Offiziere, während die anderen in Zivil gekleidet waren, aber auf der Brust Medaillen hatten. Fast alle hatten Ehrenabzeichen, goldene und silberne Medaillen, die lustig in der Sonne schimmerten.

Plötzlich ein Kommandoruf und alle stehen stramm, während das Publikum flüsternd nach einer Seite blickt. Feldmarschall Lord Herbert Plumer, der jetzige High Commissioner Palästinas, kommt, trotz seines hohen Alters grad und aufrecht einherschreitend. Nach der üblichen militärischen Begrüßung durch die Offiziere, schreitet er die Front der in Reih und Glied Stehenden ab. Man merkt, der Oberkommissar, jetzt ganz Soldat, ist zufrieden. Vor einem mit Medaillen bespicktem ehemaligen Soldaten bleibt er stehen, und nachdem er alle Ehrenzeichen betrachtet hat, bittet er den Soldaten, in den nächsten Tagen zu ihm zu kommen, was der so Geehrte mit schwer unterdrückter Freude militärisch quittiert. Wahrscheinlich will der High Commissioner nach dem Grund so vieler Ehrenzeichen fragen. Wie ich hörte, verdient auch dieser jüdische Soldat diese Ehre, denn von Amerika hat er sich freiwillig, wie alle Soldaten der jüdischen Legion, gemeldet, und hier eine sehr schwere Schlacht mitgemacht. Er und einige Kameraden sind auf einem Posten von Feinden angegriffen worden, und nach einer schweren Schlacht konnte er sich als einziger vor der Übermacht des Feindes retten, während alle anderen gefallen waren.

Nachdem nun der High Commissioner eine kurze Rede gehalten und wieder erinnert hatte, daß England niemals vergessen werde, daß die Juden so viel Opfer gebracht und Großbritannien bei der Eroberung Palästinas geholfen hatten, und dieses ins Hebräische übersetzt worden war, setzte sich der Zug in Bewegung. Natürlich nach kurzen Vorbereitungen und Kommandorufen. Durch die Straßen Jerusalems, die vor 8 Jahren eben diese Befreier, aber mehr an Zahl, durchzogen hatten, ging es zum Soldaten-Friedhof auf dem Skoptusberg.

Aber diesmal war der Anführer nicht Lord Allenby, unter dessen Führung Palästina erobert wurde, und auch nicht Wladimir Jabotinsky, dem die jüdische Legion ihr Entstehen zu danken hat, sondern Colonel-Lieutenant Kish, der Oberst an der französischen Front war und jetzt Vorsitzender der Zionistischen Exekutive in Palästina ist. Voran gingen die jüdischen Boy-Scouts, riesige Kränze, mit blau-weißen Bändern geschmückt und schwarz umrandet, tragend, und zu seiten und hinter den Marschierenden das Publikum. —

Auf dem Soldaten-Friedhof hielt der ehemalige Feldrabbiner eine kleine Ansprache, und nach einem kurzen Gebet wurden die Kränze unter dem Kreuz in der Mitte des Friedhofs und unter dem Davidstern, denn hier sind sowohl christliche wie auch jüdische Soldaten beerdigt, gelegt.

Dieser Friedhof ist in musterhafter Ordnung gehalten. Überall blühende Blumen aller Farben und grüne Sträucher. In Reih und Glied, wie sie als Soldaten standen, liegen jetzt die Gefallenen, über jedem Grab ein steinernes Mal, in das der Name jedes Soldaten und der Name seines Regiments eingegraben ist; bei den christlichen Soldaten außerdem ein Kreuz, bei den jüdischen ein „Mageen-David“, ein Davidstern.

So ist der Waffenstillstandstag würdig gefeiert worden, kurz, aber schön und eindrucksvoll.

Jerusalem, Mitte November. A. B. Rivlin.

Die Behandlung des erziehungsschwierigen jüdischen Kindes

von Dr. med. et. phil. W. Eliasberg, Facharzt für Heilpädagogik und Nervenleiden in München.

I.

Unter Erziehbarkeit verstehen wir das Maß von Erziehungseinflüssen, das in einem bestimmten Fall notwendig ist, um eine erziehliche Wirkung zu gewährleisten. Der Erziehungbedarf ist bei verschiedenen Kindern verschieden; Erziehungsschwierigkeit einfach als Tatbestand ist nur dies, daß zwischen dem Erziehungsbedarf und den zur Verfügung stehenden Erziehungseinflüssen kein Gleichgewicht herrscht. Die Fälle, in denen diese Störung unabänderlich, die eigene Familie also dauernd unzulänglich ist, die Fälle etwa des unehelichen Kindes, des verwahrlosten Jugendlichen, des Kindes aus herabgekommener, kranker, verarmter Familie sind an anderer Stelle besprochen worden. In solchen Fällen muß die jüdische Gemeinschaft eingreifen, und es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß von ihr selbst ausreichende jüdische Erziehungseinflüsse ausstrahlen können. Dieses Problem soll hier nicht behandelt werden.

Im folgenden möchte ich versuchen, eine kurze Kasuistik zu geben, wo das Kind in der Familie hätte bleiben können, wo jedenfalls die Aussicht besteht, die erzieherischen Einflüsse der Familie günstiger zu gestalten. Ich berücksichtige hier nur solche Fälle, wie sie in jüdischen Familien häufiger sind, und ich kann sagen, daß es sich da keineswegs um biologisch bedingte, erblich festgelegte Minderwertigkeiten handelt. Wir kennen auch in der Geschichte keinen einzigen Fall, wo wir diese biologischen Ursachen mit Sicherheit nachweisen könnten. Diese Tatsachen im Verein damit, daß es nun doch typische jüdische Erziehungsschwierigkeiten gibt, enthalten Anklage und Hoffnung. Denn das Erkennen gibt hier auch die Möglichkeit zu bessern.

Wenn wir es also ablehnen, daß die jüdische Familie biologisch in ihren Besonderheiten festgelegt ist, so bleiben noch zwei Möglichkeiten, um die unleugbare Eigenart zu erklären. Einmal spezifisch kulturelle Momente, dann wirtschaftliche. Es ist allerdings sowohl für die jüdische Familie wie für die Gemeinschaft bis zu einem gewissen Grad charakteristisch, nicht nur, daß sie sich von der jüdischen Tradition abgewandt haben, sondern auch, daß das nun eine Unsicherheit in der Orientierung zur Folge hat, da ja von außen immer wieder eine bestimmte Orientierung erzwungen wird. Was wir im Auge haben, kann man also nur in dem Sinn ein jüdisches Milieu nennen, als es das Milieu vieler jüdischer Familien tatsächlich ist. Keineswegs aber hat das irgend etwas mit spezifisch jüdischen Kulturgütern zu tun. Das Wesentliche daran ist die Unsicherheit in der Orientierung an nationalen Werten. Für die Erziehungsschwierigkeiten in der jüdischen Familie ist dieses Moment nicht zu unterschätzen.

Von mindestens ebenso großer Wichtigkeit aber ist, wie das jüdische Milieu durch die Wirtschaftslage beeinflußt wird. Die jüdische Familie der Großstadt in Deutschland gehört am häufigsten zur Kategorie der wirtschaftlich Selbständigen oder mindestens der gehobenen Angestellten. Wie alle wirtschaftlich Selbständigen stehen die jüdischen Familienväter zur Zeit in einem schweren Daseinskampf, der durch die politische Zuspitung noch zerrüttender wirkt. Und da ist es nur ein für die moderne Erwerbstätigkeit bezeichnender Zug, daß wir im Durchschnitt eine echte Erholungstätigkeit, eine, die zugleich innerlich entspannt und bereichert, indem sie brachliegenden Tendenzen der Persönlichkeit zur Betätigung verhilft, gar nicht mehr kennen. Das hat seinen Grund einmal in der Arbeitstätigkeit selbst, in der Überspannung und Überreizung, die sie bringt. Dann aber auch in der allgemeinen Tendenz unserer stark aufs Materielle gerichteten Kultur, die eben auch im Genießen das Materielle, die Nervenaufpeitschung, die Verantwortungslosigkeit schätzt. Man könnte das in der Art unserer Geselligkeit, im Sport, in der Modebetätigung, in vielem anderen dartun. In meinem „Grundriß einer allgemeinen Arbeitspathologie (Leipzig 1924)" habe ich das ausführlich getan. Uns interessiert hier nur, daß wir eine echte Muße, eine wertvolle Erholungstätigkeit eben kaum noch kennen. Und zu den wertvollen Erholungstätigkeiten, die früher im jüdischen Milieu ganz charakteristisch waren, rechne ich alle die im weiteren Sinn traditionellen und religiösen. Sie schufen ein starkes Traditionsmilieu. Sie gaben der Familie innerlichen Halt und gliederten die einzelnen Angehörigen in ein ruhiges Nebeneinander und Miteinander von Ehre und Würde ein. Wir wollen dem Entschwundenen nicht sentimental nachtrauern. Aber daß nun ganz typische Milieuschädigungen damit zusammenhängen, daß das Verlorene nicht ersetzt wurde, darüber dürfen wir uns nicht täuschen.

Typisch für die Veränderung der jüdischen Familie und ihres Kulturlebens ist es, daß die Kinder von vornherein in ihrem Verhältnis zu den Eltern unsicher sind. Sie werden oft verwöhnt. Beide Eltern, vom Daseinskampf gebrochen, schon nicht mehr hoffend, wollen allen äußeren Glanz und alle Ehre, die sie für sich nicht mehr zu erstreben wagen, auf das Kind häufen. Sie bestimmen ihm danach seinen Verkehr. Da ist nicht die Kinderfreund-

schaft entscheidend, sondern die Standeszugehörigkeit der Eltern. Lilly Braun beschreibt in den „Memoiren einer Sozialistin“ sehr schön, wie im Assimilationsmilieu des damaligen Berlin W. als höchstes Glück erstrebt wurde, wenn das Kind, protzig herausgeputzt, bei der adligen Schulfreundin zum Geburtstagskaffee erscheinen durfte.

Das Kind empfindet aber bald, daß hinter aller Verwöhnung doch nur die Schwäche elterlicher Eitelkeit steckt. Ein weiterer für die jüdische Familie typischer Fehler, wo der mütterliche Instinkt in der Regel irregeht, ist die Pflege des kranken Kindes. Daß während der Dauer der Krankheit die Erziehung nicht aussetzen darf, sollte selbstverständlich sein. Statt dessen sinkt das Verhalten der Mutter bei akuten Krankheiten des Kindes oft auf die Stufe rein instinktiver Verzärtelung hinunter. Wenn die Krankheit länger dauert, z. B. bei chronischer Tuberkulose, so entstehen schwere Konflikte. Denn wenn sich nach jahrelanger Pflege die Mutter endlich wieder auf sich selbst besinnt, so ist das dann eine Art von Entwöhnung und wird vom Kind viel schwerer ertragen als die erste.

Jedes Familienleben enthält in sich die Tendenz zu einem biologisch bedingten und daher um so tragischeren Konflikt. Es ist biologisch angelegt, daß sich die jüngere Generation körperlich und seelisch immer mehr von der älteren Generation und von der elterlichen Familie loslöst. Diese Ablösung vollzieht sich unter den schweren körperlichen und seelischen Erschütterungen der Pubertät. Die ältere Generation kann sie zu leiten versuchen, aber zu unterdrücken ist sie nicht. Wir müssen uns damit abfinden, daß nun die Kinder innerlich selbständig geworden sind. Das braucht nicht zum Haß gegen die Eltern zu führen, wie wir es leider in unserer Zeit so häufig sehen. Nur wird eben von den Eltern sehr viel Takt verlangt. Mit Überheblichkeiten, mit Lächerlichmachung der Auswüchse der Jugendbewegung, mit Pochen auf die Autorität erleichtern wir die Ablösung weder uns noch den Kindern.

Schwere Fehler werden auch heute noch in der sexuellen Erziehung gemacht. Ich übergehe jene Zeit, in der das Sexuelle zwischen Eltern und Kindern überhaupt ein Tabu war. Der typische Fehler in der sexuellen Erziehung unserer Zeit ist etwas, was man als „Offenbarungsglauben“ bezeichnen könnte, nämlich der Glaube, daß eine plötzliche Offenbarung der sexuellen Zusammenhänge — meistens zu einem ganz äußerlich bestimmten Zeitpunkt — sexuelle Erziehung sei. Erziehung ist aber immer nur eine planmäßige, dauernde, organisch aufbauende, Schritt für Schritt fortschreitende Beeinflussung. Eine englische Schriftstellerin erzählt einmal folgende Anekdote: Die Mutter eines vierjährigen Kindes kommt zu einem Pädagogen und fragt ihn, wann sie wohl endlich mit der Erziehung des Kindes anfangen solle. Und sie erhält die Antwort: „Sie haben vier Jahre versäumt.“

Das gilt auch für die sexuelle Erziehung. Heute ist das so. Wenn die Eltern bei irgend einer Gelegenheit an ihrem Kind etwas wahrnehmen, was sie als sexuell und als verderbt deuten, dann wird die Spritze der Erziehung in Tätigkeit gesetzt. Und der dicke Strahl richtet sich gegen diesen einen Punkt, wo es, wie man meint, brennt. Aber meist — um im Bilde zu bleiben — löscht man damit nicht mehr, und es glimmt verborgen weiter.

Ich will hier nicht ins einzelne gehen und nur das Prinzip der Kontinuität betonen. Der große Irrtum in der Erziehung, daß sie eigentlich negativ ist, daß sie sich also damit begnügt, irgendeinen Fehler auszurotten, daß sie alle ihre Energie im Strahl auf diesen einen Punkt konzentriert, ist auch sonst gerade in der jüdischen Familie sehr häufig. Die traditionelle Eitelkeit jüdischer Eltern glaubt, daß ihr Kind sonst in allen Stücken gut angelegt sei und daß es überhaupt auf sonst nichts weiter ankommt, als gerade diesen einen störenden Fehler zu beseitigen, der durch irgendein unbegreifliches Unheil über das Kind gekommen sei. Ärzte und Erzieher wissen es, daß die Eltern in die Sprechstunde kommen und um Besserung ganz bestimmter Dinge bitten, die ihnen — den Eltern — störend sind. Das Kind lügt, — also soll Arzt oder Erzieher die Lüge heilen; das Kind hat einen Sprachfehler, — also sollen sie den Sprachfehler heilen; es ist genäschig, — also sollen sie die Genäschigkeit heilen. Und es wird dem Arzt übelgenommen, wenn es des langen und breiten nach Dingen fragt, die doch gar nichts mit Lüge und Genäschigkeit zu tun haben und die sogar vielleicht das Familienleben der Eltern betreffen.

Die Einzelfehler sollen in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden. Oft, z. B. bei Sprachfehlern, bildet sich um den einzelnen Fehler herum eine Welle von Störungen, die sich immer mehr ausbreitet und zuletzt die ganze Persönlichkeit verändert, ergreift.

Dazu gehören organisch angelegte Minderwertigkeiten verschiedener Art, auf die uns namentlich Alfred Adler aufmerksam gemacht hat. Aber was Ursache und was Wirkung ist, ob es einzelne Minderwertigkeiten oder ob es eine im ganzen abwegige Persönlichkeit und wie das Gewebe aufzulösen ist, das kann in der Regel nur der Fachmann sagen. Den Eltern wird es aber schon eine große Erleichterung sein, wenn sie den einzelnen Fehler, der ihnen so gefährlich erscheint, im Zusammenhang der seelischen Entwicklung des Kindes zu sehen vermögen. Was beim sechs- oder siebenjährigen Kind schon als Fehler erscheint, ist oft weiter

nichts, als daß die ursprüngliche Kindlichkeit noch eine Weile beharrt. So ist es z. B. mit der Lügenhaftigkeit. Es gehört zum Wesen frühkindlicher Eigenart, daß sich das Kind ohne weiteres mit allem identifiziert, was sein Interesse erregt. Es ist immer im Mittelpunkt. Die Forderung, daß eine Kundgabe auch Darstellung eines Sachverhalts sein müsse; die Wahrheitsforderung ist also etwas, was dem kindlichen Seelenleben gänzlich fernsteht, weil für das Kind das Seelische noch nicht in Wirkliches und Unwirkliches zerfällt. Das Kind phantasiert nicht in dem Bewußtsein, sich von der Wirklichkeit zu entfernen, sondern es hat ungeteiltes Seelisches, das immer gleich wirklich, — und wenn man will — gleich unwirklich ist. Jean Paul sagt einmal etwas übertrieben: „Bis zu fünf Jahren lügt das Kind nicht und spricht nicht die Wahrheit. Es redet nur." Der scheinbare Trotz des Kindes, sein Egoismus, das sind oft weiter nichts als Auswirkungen der kindlichen Pedanterie und sie erklären sich daraus, daß das Kind, wenn es sich mühsam genug in die geistige Welt der Erwachsenen hineingetastet, eben noch an den wenigen Merkzeichen, die es nun einmal hat, starr festhält. Das ist eine Eigenart, die man auf fast allen Gebieten kindlichen Seelenlebens nachweisen kann, im Schematisieren der Kinderzeichnung, im Strafrigorismus des Kindes, im starren Festhalten an der Sitzordnung, die zu scheinbar ganz unbegreiflichen Unfreundlichkeiten gegen den Neuling führt, im stereotypen Festhalten an Formeln, in dem Verlangen nach identischer Wiederholung, der das Märchen sowohl entpricht[1]. Freilich lernt das Kind diese seine ursprüngliche Welt zurückdrängen und sich dafür in der Welt der Erwachsenen, in der Welt der kausalen Zusammenhänge, in der Wahrheitsforderung, der strengen Sonderung von Mein und Dein, von Hier und Dort, zurechtzufinden. — Aber wir müssen uns immer vergegenwärtigen, daß in der Brust des Kindes noch lange zwei Seelen wohnen, die eine, die immer noch in den Gefilden der Ahnen (das zeigt die Ähnlichkeit mit dem Seelenleben des primitiven Menschen) weilt, und die andere, die sich immer mehr der Wirklichkeit verklammert. Zwischen diesen beiden Seelen — wenn man so sagen darf — besteht ein Zustand der Spannung. Anders ausgedrückt: Das Kulturkind ist niemals ganz es selbst, ist niemals ganz frei. Außer etwa im Spiel mit seinesgleichen. Und auch da wirkt ja die Sprache der Erwachsenen, die das Kind spricht, mit ihren oft unkindgemäßen Begriffsbildungen, und zwingt es in die Wirklichkeit der Erwachsenen zurück.

(Schluß folgt.)

[1] Goethe, Werther. Weil ich manchmal einen Inzidenzpunkt erfinden muß, den ich beim zweitenmal vergesse, sagen sie gleich, das vorige Mal wäre es anders gewesen, so daß ich mich jetzt übe, sie unveränderlich in einem singenden Silbenfall . . . zu rezitieren.

Aus der jüdischen Welt

Die Nachwehen des Prozesses Loeb. — Verfahren gegen den Oberstaatsanwalt Dr. Frieders.

Wie aus Jena telegraphiert wird, hat die thüringische Regierung die Beurlaubung des Oberstaatsanwalts Dr. Frieders mit sofortiger Wirkung verfügt und ihm mitgeteilt, daß er sich bis zur endgültigen Erledigung des Verfahrens jedes Dienstgeschäftes bei der Staatsanwaltschaft zu enthalten habe.

Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der bisher die Rachejustiz der reaktionären thüringischen Regierung in den Fällen des ehemaligen sozialdemokratischen Ministers Hermann u. a. m. mitgemacht hat, hat es im Falle der Meineidsklage gegen den früheren Staatsbankpräsidenten Loeb doch nicht vor seinem Gewissen verantworten können, die Klage zu vertreten. Er hat sogar die Anweisung des Justizministers, im Gerichtssaale anwesend zu sein, nicht befolgt. Es haben sich andere Staatsanwälte finden müssen, um die Klage gegen Loeb zu vertreten, die mit dem Freispruch und der vollständigen Rehabilitierung Loebs durch ein rechtsnational eingestelltes Gericht und mit einer Niederlage der thüringischen Regierung endete.

In der Sitzung des Thüringischen Landtags am 6. November teilte Abg. Dr. Kieß (Sozialdemokrat) mit, ein rechtsstehender Weimarer Rechtsanwalt und ferner der Leiter des thüringischen Landeskriminalamtes, Oberregierungsrat Nitzsch, hätten beim Staatsanwaltschaftsrat Floel, dem Ankläger im Loeb-Prozeß, kurz vor dessen Plädoyer angeläutet, um ihn zu bestimmen, gegen Loeb unter allen Umständen auf Schuldig zu plädieren.

Verbot des „Hakenkreuzlers".

Der „Hakenkreuzler" ist wegen Beschimpfung der Minister Severing, Stresemann und Hiertsiefer verboten worden. In seiner letzten Nummer hatte das Blatt einen Aufsatz „Wanzen, Juden und sonstiges Ungeziefer" gebracht.

Geschmacklosigkeiten des „Nationalsozialisten“

Der „Nationalsozialist“ nimmt Stellung zu einer Notiz im „Israelitischen Familienblatt“ über die Ablehnung der Aufstellung eines Heine-Denkmals in der Stadt Godesberg am Rhein und leistet sich dabei folgende Geschmacklosigkeit:

„Das ‚Israelitische Familienblatt‘, das wir unserer besonders liebevollen Beobachtung zu unterziehen pflegen, spottet mit vollgefressenen, großkapitalistischen Hängebacken über ‚das arme Godesberg‘! Das könnte den lieben Juden so passen: erst saugen die Juden das Volk aus, dem Heinrich Heine, der notorische jüdische Lump, der Vater des Verfalls, schon die Seele gestohlen hat und dann wollen sie ihrem Oberbonzen noch ein Denkmal gesetzt wissen. Nein, ihr Herren, Heine hat sich längst sein Denkmal selbst gesetzt mit all seinen zotigen Schweinereien und all den brieflichen und journalistischen Dokumenten seines Landesverrats, den er systematisch an Deutschland getrieben hat.

Heine — rückständiges Judengesindel, euer großer Heine ist für die Deutschen schon längst erledigt. Heil Godesberg!“

Ein Religionsschänder amnestiert

Der Breslauer Studienrat und Stadtverordnete Rudolf Scholz hatte in einer öffentlichen Versammlung in Wohlau die folgende Äußerung getan:

„Auf Grund der Lehren des Talmud unterhalte Trotzki einen ganzen Harem in Rußland. Nach dem Talmud sei es den Juden erlaubt, Christenkinder zu schänden. Der Betrug an Christen sei ihnen gestattet. Daher sei der Prozentsatz der Juden in bezug auf strafbare Handlungen zwanzigmal größer als derjenige der christlichen Bevölkerung.“

Das Breslauer Amtsgericht hatte Scholz von der Anklage der Religionsschändung freigesprochen, wogegen der Staatsanwalt Berufung einlegte. Das Ergebnis ist nun, daß der Prozeß durch die Hindenburg-Amnestie unerledigt sein Ende erreicht hat.

Die „Jüdische Zeitung für Ostdeutschland“ schreibt dazu:

„Es bliebe noch übrig, zu untersuchen, ob es unbedingt nötig war, den Prozeß erst der Ende August 1925 ergangenen Amnestie überhaupt auszusetzen. Man wird diese Frage nach dem, was über den Verlauf bekannt geworden ist, verneinen müssen. . . . . Noch im Sommer 1924 war die Hauptverhandlung zu erwarten gewesen. Statt dessen fand diese Verhandlung erst am 8. Januar 1925 statt. . . . . Anstatt nun das allgemeine Erregung auslösende Urteil so schnell als möglich in der Berufungsverhandlung einer Nachprüfung zu unterziehen, . . . wurde der erste Termin in der Berufungsinstanz auf den 7. Juli angesetzt und aus unbekannt gebliebenen Gründen wieder aufgeschoben. . . .

Es soll hier nicht untersucht werden, welche Stelle die Verantwortung für diese Verzögerung trifft. Aber das Mißtrauen in die Rechtspflege, von dem gerade in der letzten Zeit auch in den Kreisen der Rechtspflege selbst so viel geredet und geschrieben wird, erfährt durch eine derartige Behandlung eines die Öffentlichkeit stark interessierenden Prozesses nur noch Nahrung.“

Vereitelter Plan der Sprengung der Leipziger Synagoge

Die Leipziger Polizei veröffentlicht eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß Mitglieder rechtsradikaler Organisationen vor einiger Zeit in vertraulichen Besprechungen verabredet hatten, die Leipziger Synagoge in die Luft zu sprengen. Die Tat, die am Reichskriegertag zur Ausführung gelangen sollte, wurde, um bessere Vorbereitungen treffen zu können, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Bisher wurden zwei Personen festgenommen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ hierzu erfahren, ist es den Bemühungen einiger vernünftigerer Leute, die an jenen Besprechungen teilnahmen, zu danken, daß der Zeitpunkt des geplanten Verbrechens hinausgeschoben worden ist, sonst wäre am Reichskriegertag die Tat verwirklicht worden. Zum Glück hat die Polizei rechtzeitig von diesem Vorhaben Kenntnis erhalten und konnte die Hauptbeteiligten, einen 22jährigen Goldschmied und einen 26jährigen Diplomlandwirt, festnehmen. Lediglich dem Umstand, daß noch die Auslandspässe zur Flucht fehlten, ist es zuzuschreiben, daß diese Tat nicht zur Ausführung gekommen ist.

Eine Entgleisung des Reichswehrministers Dr. Geßler

Während der letzten Berliner Republikskundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte der bekannte Schriftsteller Dr. Emil Ludwig, der Verfasser der vielgelesenen Biographie Wilhelm II., in einer Ansprache auf die jetzt aktuelle Gefahr monarchistischer Umsturzversuche in Bayern hingewiesen und die aufsehenerregende Mitteilung gemacht, ein Reichsminister hätte vor etwa einem Jahr auf eine Anfrage bayerischer Monarchisten mitgeteilt, die Reichswehr würde nicht marschieren, wenn Kronprinz Rupprecht durch Verfassungsbruch zum Staatspräsidenten durch einfache Stimmenmehrheit gewählt und darauf zum König erhoben werden würde. Aus der Mitte der Versammlung erschollen Rufe: „Geßler!“ Reichswehrminister Dr. Geßler hat nunmehr in einer Zuschrift an die Presse die Angaben Dr. Emil Ludwigs als Verdächtigung hingestellt und Dr. Ludwig immer nur „Herrn Emil Ludwig Cohn“ genannt. Dr. Ludwig

hält in einer Zuschrift an die „Vossische Zeitung“ die Behauptungen über die erwähnte Stellungnahme des Reichswehrministers aufrecht und beruft sich auf die Zeugenschaft des Nürnberger Bürgermeisters und Demokraten Dr. Luppe. Dr. Emil Ludwig spricht von dem Mißtrauen, das in republikanischen Kreisen Dr. Geßler entgegengebracht wird und schließt mit der folgenden Bemerkung:

„Die heutige Erklärung des mir persönlich unbekannten Herrn Reichswehrministers scheint dieses weitverbreitete Mißtrauen in seine wahren Überzeugungen auch dadurch zu bestätigen, daß er offenbar die Lektüre antisemitischer Zeitungen bevorzugt, denn nur aus diesen kann er die Verleumdung übernommen haben, als hätte ich jemals durch Führung eines sogenannten germanischen Namens meine Abkunft verheimlichen wollen. Ich bin ihm dankbar, daß er mir erneut die Gelegenheit gibt, wie schon vor einigen Jahren öffentlich zu erklären, daß ich der Sohn des Geh. Medizinalrats Dr. med. et phil. Hermann Cohn, weiland Professors der Augenheilkunde an der Universität Breslau, jedoch durch eine Ministerialverordnung vom ersten Lebensjahre an nur zur Tragung jenes Namens berechtigt bin, unter dem ich schreibe, wodurch mir leider die Ehre entgeht, den Namen zu tragen, den mein Vater weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgetragen hat.“

Auszeichnung Einsteins durch die Britische Akademie

Nach einem Telegramm aus London hat die Königliche Akademie in London an Professor Albert Einstein, der auswärtiges Mitglied der Britischen Akademie ist, die Copley-Medaille verliehen.

Zusammenkunft der Freunde der hebräischen Universität. — Eine bedeutsame Rede Einsteins

Sonntag, den 15. November, fand im Logenhaus in Berlin eine Sitzung der Deutschen Gesellschaft der Freunde der hebräischen Universität Jerusalems statt. Der Einladung waren hervorragende Vertreter der Wissenschaft und der jüdischen Intelligenz gefolgt. Prof. Citron, der den Vorsitz führte, hob in seiner einleitenden Ansprache hervor, daß die Gesellschaft der Freunde der Jerusalemer Universität in Deutschland auf Erfolge hinzuweisen hat; es ist ihr auch gelungen, der Universität mehrere größere Bücherspenden zuzuführen.

Hierauf hielt Prof. Albert Einstein sein angekündigtes Referat über die Bedeutung der hebräischen Universität in Jerusalem für das gesamte jüdische Volk. Die Universität soll — so führte er aus — ein Kulturinstitut werden, in welchem die intellektuellen Juden der ganzen Welt einen Mittelpunkt jüdischen geistigen Schaffens erblicken. Professor Einstein machte den Vorschlag, eine alle intellektuellen Juden in Deutschland einschließende Organisation zu schaffen, damit der Einfluß der deutschen Judenheit auf die werdende Universität neben dem Einfluß der amerikanischen Juden zur Geltung komme. Prof. Einstein wies darauf hin, daß das Judaistische Institut durch Zuwendungen amerikanischer Spender materiell sichergestellt sei, während die anderen Institute noch einer intensiven materiellen Förderung bedürfen.

An die Ausführungen Einsteins schloß sich eine interessante Aussprache, an der sich Prof. Ehrmann, Prof. Ludwig Stein, Prof. Heinrich Loewe, Dr. S. Gronemann und der Vorsitzende Prof. Citron beteiligten. Prof. Citron machte den Vorschlag, daß die deutschen Juden den Ausbau und die Erhaltung des Einstein-Institus in Jerusalem auf sich nehmen. Dagegen wandte sich Einstein selbst, indem er vor voreiligen Beschlüssen warnte und betonte, daß die Förderung an gewisse Bedingungen geknüpft werde.

Unter den Anwesenden bemerkte man auch Professor Dr. Israel. Max Liebermann ließ sein Fernbleiben entschuldigen.

Ludwig Frank, Walter Rathenau, Hugo Preuß

Am 12. November abends sprach der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“, Georg Bernhard, im Bezirk Ost des Reichsbunds jüd. Frontsoldaten über die drei Männer, die an sichtbarer Stelle deutscher Politik standen und die alle drei im edelsten Sinne des Worts den Tod für ihr Vaterland, das sie tief und wahrhaft liebten, starben. Frank, der radikale Sozialist, der als einer der ersten freudig hinauszog in den Krieg und als einer der ersten fiel, Rathenau, die merkwürdige Doppelnatur, der große Kaufmann und tiefe Denker, der kein Mensch der aktiven Politik, doch der einzige war, der sein Vaterland politisch nach außen vertreten konnte, dem das Vaterland ein ähnlich mystischer Begriff war wie Bismarck die Mannentreue, und der für diese seine Liebe zum Vaterland ermordet wurde. Und schließlich Preuß, der scharfe, spitze Dialektiker, der Demokrat, erfüllt von sozialen Ideen, der beste Kenner des Verfassungsrechts, der erst nach der Revolution an die Stelle berufen wurde, die ihm als einzigem zukam, das Verfassungswerk der deutschen Republik zu schaffen, und der ebenfalls noch die Tragödie seines Lebens erlitt, daß das ersehnte unitarische Deutschland ein schöner Traum bleiben mußte.

Jüdinnen im deutschen Sport

Das Hamburger „Israelitische Familienblatt“ bringt in seiner letzten Nummer die Abbildung der acht hervorragendsten Vertreterinnen des deutschen Damensports. Unter ihnen sind drei Jüdinnen: Frl. Lilly Henoch, die 7fache deutsche Meisterin im Kugelstoßen und Besitzerin des „Goldenen Adlers“, der höchsten Auszeichnung, die der Berliner Sportklub verleiht; Frau Margarete Samek, eine der besten deutschen Golfspielerinnen; Frau Neppach, die deutsche Meisterin im Tennisspiel.

Vor einigen Wochen hat bekanntlich die Tennis-Weltmeisterin Mlle. Suzanne Lenglen in Wien ihre Weltmeisterschaft in einem spannenden Kampfe mit Frau Neppach erneut errungen. Auch die Weltmeisterin Lenglen ist Jüdin. Die „Wiener Morgenzeitung“ hat Frl. Lenglen nach diesem Siege nahegelegt, in einen jüdischen Sportverein einzutreten und sich in den Dienst des jüdischen Sports zu stellen.

Über die Naturpoesie der Bibel

In liebenswürdiger Weise stellt uns heute die Leitung der Lehrkurse der Gemeinde im Anschluß an den Vortragszyklus des Herrn Dr. Max Mayer über die Poesie der Bibel den folgenden Beitrag zur Verfügung, der einige vortreffliche Urteile kunstsinniger Kritiker über das Naturerlebnis unserer biblischen Literatur einander gegenüberstellt.

Es ist ein charakteristisches Kennzeichen der Naturpoesie der Hebräer, daß nur als Reflex des Monotheismus sie stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfaßt, sowohl das Erdenleben als die leuchtenden Himmelsräume. Sie weilt seltener bei dem einzelnen der Erscheinung, sondern erfreut sich der Anschauung großer Massen. Die Natur wird nicht geschildert als ein für sich Bestehendes, durch eigene Schönheit Verherrlichtes; dem hebräischen Sänger erscheint sie immer in Beziehung auf eine höher waltende geistige Macht. Die Natur ist ihm ein Geschaffenes, Angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. Deshalb ist die lyrische Dichtung der Hebräer schon ihrem Inhalte nach großartig und von feierlichem Ernst. . . Bemerkenswert ist auch noch, daß diese Poesie trotz ihrer Größe, selbst im Schwunge der höchsten, durch den Zauber der Musik hervorgerufenen Begeisterung fast nie maßlos wie die indische Dichtung wird . . .

Als Naturbeschreibungen sind die Schriften des alten Bundes eine treue Abspiegelung der Beschaffenheit des Landes, in welchem das Volk sich bewegte, der Abwechslung von Öde, Fruchtbarkeit und libanotischer Waldbedeckung, die der Boden von Palästina darbietet. . . Ein reiches Naturleben entfaltend ist die Lyrik der Hebräer. Man möchte sagen, daß in dem einzigen 104 ten Psalm das Bild des ganzen Kosmos dargelegt ist. . . Man erstaunt, in einer lyrischen Dichtung von so geringem Umfange mit wenigen großen Zügen das Universum, Himmel und Erde, geschildert zu sehen. Dem bewegten Elementarleben der Natur ist hier des Menschen stilles, mühevolles Treiben vom Aufgang der Sonne bis zum Schluß des Tagewerks am Abend entgegengestellt. Dieser Kontrast, diese Allgemeinheit der Auffassung in der Wechselwirkung der Erscheinungen, dieser Rückblick auf die allgegenwärtige unsichtbare Macht, welche „die Erde verjüngen" oder in Staub zertrümmern kann, begründen das Feierliche einer minder lebenswarmen und gemütlichen als erhaben poetischen Dichtung.

Alexander von Humboldt, „Kosmos" II.

Eine Poesie, die mir Augen gibt, die Schöpfung und mich zu sehen, sie in rechter Ordnung und Beziehung zu betrachten, überall höchste Liebe, Weisheit und Allmacht zu erblicken, auch mit dem Auge meiner Phantasie und in Worten, die dazu recht geschaffen scheinen — eine solche Poesie ist heilig und edel. Welcher Unglückliche, der mit dem großen Tumult seines Herzens unter den Sternenhimmel tritt, wird nicht durch den hohen Anblick dieser stillen, festen, ewigen Lichter gleichsam wider Willen und unvermerkt besänftigt! . . . Diese Wirkung hat jede wahre Naturpoesie, die schöne Auslegerin der Natur Gottes . . . Eine Poesie, die sich allein mit menschlichen, oft sehr niedrigen und schlechten Handlungen beschäftigt, die in unreinen Grüften des Herzens, oft zu unreinen Zwecken, indes lebhaft und wirksam arbeitet, kann ihren Urheber wie ihre Leser verderben; die Poesie Gottes tut das nie. Sie erweitert das Herz wie den Blick, macht diesen ruhig und aufmerksam, jenes wirksam, frei und fröhlich. Sie schafft Liebe, Teilnehmung und Mitgefühl mit allem, was lebt; ja sie übt den Verstand, überall Naturgesetze zu bemerken, und hat die Vernunft auf die rechte Bahn geleitet. Von der Naturpoesie der Morgenländer gilt dies vorzüglich. . .

Geben Sie mir ein Gedicht, das unsere Physik, unsere Entdeckungen und Meinungen vom Weltbau, von den Veränderungen des Universums in so kurzen Bildern, mit so lebendigen Personifikationen, mit so treffender Auslegung, in so hinreißendem Plan der Einheit und Mannigfaltigkeit darstelle als dies schlichte Kapitel Hiobs (38), ich lasse Ihnen dafür eine Epopöe von Helden und Waffen liegen. . . .

Die Reihe von Bildern, die hier (Psalm 104) der Dichter vorführt, ist gerade die Naturgeschichte der Erde. Erst stehen Wasser über den Bergen, Gottes Befehl schreckt sie hinunter. Nun steigen die Berge hervor; nun lassen die Tale sich nieder, die die Wasser durchbrechen und ebnen. Endlich setzt Gott den Fluten Grenze und befestigt das Land. Nun quillen Brunnen in den Tälern, nun rinnen Ströme zwischen den Bergen, sie haben sich schon ihr Bett gegraben. An ihnen versammeln sich Tiere, an ihnen singen die Vögel; denn das Ufer der Flüsse bedeckte sich zuerst mit Bäumen. . . Was wollen alle Mythologien, wenn sie mich nichts lehren? Was hilfts mir, wenn die nordische „Edda" vom Himmel als dem Hirnschädel eines erschlagenen Riesen redet, und daß die Erde aus seinem Gebein, die Ströme aus seinem Blut entstanden? Die Poesie vereinige Schönheit mit Wahrheit und belebe beide mit teilnehmender Empfindung, so ist sie Poesie des Herzens und des Verstandes.

Herder, „Vom Geist der hebräischen Poesie" I, 3, 4.

Als Haupteigentümlichkeit des Semiten tritt . . . hervor: das Vorwiegen des Gefühlslebens, der subjektiven Empfindung. Er betrachtet die Außenwelt zunächst so, wie sie sein Gefühl affiziert, Liebe oder Haß, Lust oder Schmerz, Staunen oder Bewunderung in ihm erregt; er schildert die Dinge nach dem ersten überwältigenden Eindruck, den sie auf ihn machen, er vermag noch nicht, in alle Einzelheiten der objektiven Welt einzudringen, sie in klarem übersichtlichem Zusammenhange anzuschauen; er läßt die Außenwelt nicht langsam und ruhig auf sich einwirken, sondern erfaßt sie an einzelnen Punkten, die ihn besonders anziehen, mit einseitig gesteigerter Leidenschaft. Die Schönheit ist für ihn noch nicht ein harmonisches Ebenmaß einer Fülle von Erscheinungen; schön ist für ihn vor allem das Erhabene, Gewaltige, Geheimnisvoll-Mächtige, das, was ihn unmittelbar packt und hinreißt. . .

Was die hebräische Poesie in erster Linie auszeichnet, ist die Einheit und Idealität ihrer Weltanschauung. Die den Semiten eigentümliche subjektive Denkungsart steigert sich bei den Hebräern dazu, daß sie die ganze Welt unter dem Eindruck eines Gefühls betrachten und aus diesem Gefühl einen Gedanken ableiten, dem alles einzelne untergeordnet wird. Dieses Gefühl ist das der Schwäche und Abhängigkeit des Menschen, der Endlichkeit, Hinfälligkeit, Veränderlichkeit alles irdischen Seins und Geschehens — der Gedanke, der daraus abgeleitet wird, ist, daß die Natur kein selbständiges Dasein habe, daß sie von einem höheren Wesen abhänge, das im Gegensatz zu ihr ewig, unveränderlich, unbeschränkt sei.

Heinrich Steiner, „Über hebräische Poesie".

Literarisches Echo

Rëubeni, Fürst der Juden, ein Renaissanceroman von Max Brod (Kurt-Wolff-Verlag). Geschichtsdichtung versucht, Geschichte und Dichtung zu vereinigen, das Wesenhafte der Geschehnisse zu erkennen, zu deuten; dem Chaos Sinn und Schönheit abzunötigen. Diesen Weg geht Brod.

Durch das chaotische Dunkel der jüdischen Welt des 16. Jahrhunderts schimmert ein schwaches, rembrandthaftes Licht, die Gestalt Dawid Rëubenis.

Am 1. Februar 1524 landet er an der Riva dei Schiavoni in Venedig. Er nennt sich Ambassadeur und Bruder des souveränen Königs des jüdischen Reichs Chabor. Er verhandelt in Rom mit Clemens VII. und in Portugal mit König Joao, um diesen zum Bündnis mit Chabor zu bewegen. Mit acht portugiesischen Schiffen, deren Bemannung aus 4000 Juden bestehen soll, im Abendland geworben und ausgebildet, will Rëubeni im Roten Meer erscheinen, mit portugiesischen Geschützen ausgerüstet, von portugiesischen Offizieren, Ingenieuren und Geschützgießern begleitet. Das Ziel ist, das im Innern Arabiens liegende Königreich Chabor zum Angriff auf Palästina vorzubereiten; diesen durchzuführen und damit die Türken von der Christenheit Europas abzulenken. Gleichzeitig scheint die Hoffnung begründet, daß die christlichen Mächte mit ihrem Kreuzzug gegen den Islam vorbrechen. Das ist Rëubenis Plan. Die Verhandlungen ziehen sich in die Länge und scheitern zuletzt, durch den lähmenden Einfluß gestört, den der marranische Mystiker Diogo Pires auf die phantastische Nüchternheit Rëubenis ausübt. Rëubeni zieht mit Salomo Molcho, wie sich Diogo nach seiner Rückkehr zur jüdischen Gemeinschaft nennt, an den Hof Kaiser Karls nach Regensburg, fällt in die Hände der Inquisition und endet in deren Kerkern.

Das ist die äußere Linie von Rëubenis Schicksal. Die Dichtung sucht die innere.

Die Lüge, als Gesandter in angemaßter Sendung aufzutreten, zwingt sich Dawid ab. Er will sein Volk befreien, will die Kühnheit der Völker den Herzen der Schwachen einpflanzen, die Schönheit Japhets in den Zelten Sems wohnen machen. Er will dieser Liebe, diesem göttlichen Gedanken, mit seinem ganzen Herzen dienen — und das bedeutet: auch mit dem bösen Trieb. So geht Dawid in die Lüge hinein, in das Märchen von der fernen jüdischen Macht. Das ist der Qualweg Dawids. Er will den jüdischen Stolz auf Sündenlosigkeit unterdrücken, will zum unbekümmerten Mut kommen, zur Sorglosigkeit, das alles zu tun, wonach die Wünsche stehen. Er will das jüdische Volk zur Freiheit führen, sich zur Rettung aller Mittel zu bedienen, auch der Sünde, der Lüge. Und er lügt — und ist mehr gestriger Jude, als er sein will —, er lügt ohne Freude; er lügt mit schlechtem Gewissen. Das ist der Bruch seiner Seele, die in der jüdischen Enge und Not Sinn und Schönheit verwirklichen will — auf Straßen, die sich ins Unwirkliche hinauswagen. —

Brod hat in „Rëubeni" einen Renaissanceroman geschrieben, einen ernsten und schönen Roman aus der Zeit der Renaissance, der Zeit Michelangelos, Aretinos, Macchiavellis; aber auch darauf weist der Name, daß hier die Kräfte vorklingen, die erst in der heutigen jüdischen Renaissance die sichere Richtung gefunden haben. J.

Jüdisches aus der deutsch-polnischen Übergangszeit Posen, 1918/20.

Über seine Erlebnisse während der Neugestaltung der politischen Verhältnisse Polens berichtet in einer sehr interessanten und lesenswerten Schrift Rechtsanwalt Dr. Max Kollenscher, Berlin (Verlag Ewer-Buchhandlung, Berlin 1925). Als in jenem November 1918 der Boden unter unseren Füßen zu wanken begann und das prächtige politische Blätterdach unseres „ancien régime" im ersten Windessäuseln zu Boden fiel, begann für die Posener eine viel folgenreichere Entwicklung als für irgendeinen anderen Teil des Reiches. Würde die Provinz Posen bei Deutschland bleiben? Niemand zweifelt daran; an ein Staatswesen Polen mit Einschluß ehemals deutscher Gebietsteile dachte man nicht. Nach wenigen Wochen indessen tauchten polnische Truppen auf — man wußte nicht, woher sie kamen —, und trotzdem mehrere Regimenter deutscher Zusammensetzung in der Stadt Posen lagen, war bald alle Gewalt in polnischen Händen. „Der Landeshauptmann v. Heyking, ein Vertreter der alten deutsch-konservativen Bureaukratie, der in der Versammlung das Wort ergriff, hatte zur allgemeinen Verwunderung nur zu sagen, daß man sich auf den Boden der neuen Tatsachen stellen müsse" (Seite 31). Tout comme chez nous — was den allgemeinen Verlauf betrifft, aber doch wieder ganz anders; denn in den Ostmarken handelte es sich nicht nur um das Spiel „Rot oder Schwarz", sondern zugleich um die nationale Alternative: polnisch oder deutsch. Diese besondere Situation der Ostmarken hatte auch für die posenschen Juden Folgen: was sollten sie tun? Sollten sie, die all ihr Leben loyale Deutsche waren, nun plötzlich loyale Polen werden? Ging das überhaupt so ohne weiteres, nachdem sie seit vielen Jahrzehnten den Polen als Vorkämpfer deutschen Wesens verhaßt waren, und unter preußischer Herrschaft tatsächlich — so etwa in der posenschen Stadtverwaltung — großen Einfluß besessen hatten? Die führenden Posener Juden zogen sich zunächst ganz nach berühmten Mustern aus der Affaire: „Als Vertreter der deutschen Bürgerschaft ergriff der jüdische Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Placzek das Wort; auch er erklärte die Bereitwilligkeit der Kreise, für die er auftrat, zur Mitarbeit. Aber was er sagte, war nicht so wichtig wie die Tatsache, daß hier zum letzten Male und als Abschluß einer nunmehr versunkenen Zeit ein Jude als vermeintlicher Vertrauensmann aller deutschen politischen Parteien deren Standpunkt in einer politischen Versammlung zum Ausdruck brachte." Das ging aber nur so lange, bis die Polen die Macht in die Hand bekamen, und je näher diese Verschiebung aller Fundamente heranrückte, um so mehr mußten die Wortführer des „ancien régime" sich zurückhalten. Wäre nun

die jüdische Bevölkerung ohne Interessenvertretung geblieben, so hätte die jüdische Bürgerschaft noch viel schwerer dafür büßen müssen, als es dann wirklich geschah, daß sie solange deutsche Staatsbürger gewesen waren. Um einer völligen Ratlosigkeit und Desorganisation vorzubeugen, sprang damals ein kluger und tüchtiger Mann in die Bresche, Dr. Max Kollenscher, und er wandte die Sache zum Guten, solange es überhaupt etwas zu zu wenden gab, d. h. bevor die Massenauswanderung der Posener Juden erfolgte.

Sein und seiner Mitarbeiter politisches Programm war das des Nationaljuden. Er forderte nationale Minderheitsrechte für die polnischen Juden und er setzte sie trotz der ungeklärten Verhältnisse im allgemein grundsätzlich und im besonderen hinsichtlich der ins Leben tretenden jüdischen Schule auch tatsächlich durch. Die 14 Punkte Wilsons und die Friedenskonferenz propagierten ja ebenfalls den nationalen Minderheitsschutz. Die Polen waren klug genug, solange sie nicht fest im Sattel saßen, alles zu versprechen. Gehalten haben sie später bekanntlich nichts.

Man mag zu diesem politischen Programm stehen wie man mag; selbst ein besonnener Antizionist wird zugeben müssen, daß es damals in Posen keine andere Möglichkeit gab, als die, eine jüdische nationale Minderheitsgruppe zu organisieren. Denn was hätte sonst geschehen können? Sollten sich die Juden in dem Lande, dessen endgültiger Übergang in polnische Macht so gut wie sicher war, als Religionsgemeinschaft deutscher Nationalität hinstellen? Das hätte sich politisch nicht vertreten lassen. Oder sollten sie sich etwa als Religionsgemeinschaft polnischer Nationalität erklären? Wer hätte ihnen den über Nacht erwachsenen polnischen Nationalismus geglaubt? So waren diese beiden Wege verbaut.

Gab es nun vielleicht noch einen dritten Weg, der hieß: Abwarten und zusehen? Hinsichtlich der allgemeinen politischen Entwicklung wäre dieser Weg möglich gewesen, nicht aber hinsichtlich der tatsächlichen Ereignisse. Es erfolgten Massenverhaftungen jüdischer Bürger; es wurde der Boykott gegen die jüdischen Kaufleute erklärt — Schikane von hinten und von vorne, und der polnische Teufelsfuß zeigte sich um so deutlicher, je gesicherter die polnische Herrschaft wurde. Hier die Dinge einfach laufen lassen, hieße den einzelnen schutzlos machen, und das Verdienst Kollenschers und seiner Mitarbeiter ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, daß sie an allen Stellen tätig eingegriffen haben und oft genug mit Erfolg.

D a ß er eingegriffen hat, ist sein Verdienst, noch mehr aber das Wie. Die anspruchslose Schilderung, die das vorliegende Buch gibt, trägt den Stempel der Echtheit an der Stirn, und sie zeugt von beträchtlicher Umsicht und Vorsicht, von Mut und Intelligenz. Man kann ganz getrost dieses Büchlein, obwohl es diesen Zweck nicht verfolgt, als einen kleinen Lehrkurs der Politik bezeichnen. Wer sich davon überzeugen will, dem sei es angelegentlichst zur Lektüre empfohlen.

Dr. R. Straus.

Hebräische Sprachkurse München

3. Semester.

Die Kurse der Hebräischen Sprachschule München erfreuen sich wie im Vorjahr eines sehr regen Besuchs. Der folgende kurze Überblick gibt über den gegenwärtigen Stand der Schule ein anschauliches zahlenmäßiges Bild.

Kurs	In welchem Semester?	Zahl der Wochenstunden	Zahl der Teilnehmer männlich	weiblich	insgesamt	davon Besucher der vorjährigen Kurse	in diesem Schuljahr neu Eingetretene
I	1.	2	13	4	17	—	17
II	2.	3	5	12	17	12	5
III	3.	4	10	10	20	14	6
IV	5.	3	6	9	15	13	2
V	7.	1	5	2	7	3	4
Gram.	1.	1	12	13	25	13	12
	—	14	51	50	101	55	46

Aus dieser Statistik geht hervor, daß die Zahl der Schüler gegen den gleichen Zeitpunkt im Vorjahre (November 1924) sich um rund 60, d. h. um rund 150 Prozent vermehrt hat. Gegenüber dem Sommersemester 1925 hat sich die Zahl der Besucher trotz Abfallens vieler auf ungefähr gleicher Höhe gehalten. Wie stark das Bedürfnis nach hebräischem Sprach- und Literaturunterricht ist, erhellt aus der Tatsache, daß mit Beginn des neuen Schuljahres 4 6 n e u e S c h ü l e r in die Kurse eingetreten sind. Daß von den alten Schülern der

größte Teil das Studium dieser Sprache ernst nimmt, beweist die Zahl derer, die sich auch heuer wieder zum Unterricht eingefunden haben. Da eine ansehnliche Zahl der Kursbesucher stets Studenten sind, die den Ort ihres Hochschulstudiums häufig wechseln, so ist die Zahl derer, die ihr in der Münchener Sprachschule begonnenes hebräisches Studium auch in diesem Jahr, wenn auch anderswo, fortsetzen, sicherlich erheblich größer als die in dieser Statistik angeführte Zahl, die ja nur den gegenwärtigen Stand der Münchener Schule fixiert.

Zur Zeit sind folgende Unterrichtszeiten festgesetzt:

Stundenplan

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag
6.30—7.30: Kurs I	6—7.30: Kurs II	6.30—7.30: Kurs I	6—7.30: Kurs II
7.30—9.30: Kurs IV	7.30—9.30: Kurs III	7.30—8.30: Gr.-Kurs	7.30—9.30: Kurs III
		8.30—9.30: Kurs IV	

Außerdem Kurs V (Lektürekurs) Sonnabend 7—8 Uhr. Lokal: Ottostraße 2.

Neuanmeldungen zu den Kursen erfolgen in den entsprechenden Kursstunden.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Dienstag, den 24. November, um halb 9 Uhr abends, findet im Konzertsaal des Hotels Bayerischer Hof, Promenadeplatz, der Vortrag des Herrn Kurt Blumenfeld, Berlin, über das Thema „Der Kampf um den Zionismus" statt. Herr Blumenfeld wird in diesem Vortrag in programmatischer Form den Standpunkt der Zionistischen Organisation zu den Fragen der Palästinapolitik, der Palästinawirtschaft und der Beziehung der zionistischen Bewegung zur nichtjüdischen und jüdischen Umwelt darlegen.

Die Veranstaltung erhält durch die in der letzten Zeit aufgetauchten Streitfragen und durch den erneuten innerjüdischen Kampf in Deutschland besondere Bedeutung. Kartenverkauf täglich im Ortsgruppenbüro, Ottostraße 2, von 3 bis 6 Uhr und am Tag des Vortrags im Hotel Bayerischer Hof an der Abendkasse von 8 Uhr an.

Hechaluz. Samstag, den 21. November ½7 Uhr, C.-V.-Zimmer. Besprechung von Ruppins: Buch über die „Landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina".

I. A.: Erich Deutsch.

Schachklub „Lasker", München. Wir geben nochmals bekannt, daß nächsten Montag, den 23. Nov., der letzte Termin zur Anmeldung der Teilnahme am Winterturnier ist. Spiellokal: Rest. Herzog-Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Spielabend: Jeden Montag von 8 Uhr abends an. Interessenten sind zur Teilnahme am Turnier herzlichst eingeladen.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesangverein München. Der Vorverkauf für die Sonntag, den 6. Dezember, 4 Uhr nachm., im Odeon stattfindende Aufführung des „Elias" von Mendelssohn hat bereits begonnen. Vorverkaufsstellen: Ewer-Buchhandlung, S. Orljansky und Gemeindekanzlei. Eintrittspreise M. 4.—, 3.—, 2.— und 1.—. Die Mitglieder (aktive und passive) werden dringendst ersucht, für den Besuch des Konzertes zu werben. Jedes Mitglied muß einige Karten in seinem Bekanntenkreis unterbringen, um neben dem künstlerischen auch für einen finanziellen Erfolg zu wirken. Karten zu diesem Zweck sind gegen Empfangsbescheinigung zu haben bei Herrn Zahnarzt Bettsack, Ottostraße 1 b, Tel. 58091; sie brauchen erst nach Verkauf oder bei Rückgabe nicht verkaufter Billette bezahlt zu werden. — Dienstag, den 24. Nov., findet pünktlich 8 Uhr die erste Probe mit den Solisten statt, wie die Bekanntgabe der Hauptprobe im Odeon. B.

Bar-Kochba, München. Die von uns geplante Chanukkahfeier findet nunmehr als Veranstaltung der gesamten nationaljüdischen Organisation in München statt. Wir wurden mit der Ausführung betraut, da wir bereits alle Vorbereitungen getroffen haben. Das Fest findet Montag, den 14. Dezember 1925, Punkt ½8 Uhr, im Cherubinpalast statt. Das Programm enthält in seinem ersten Teil die Festrede sowie einige Vorträge. Im zweiten Teil turnerische Vorführungen, und zwar turnt die erste Damenriege am Barren, eine Auswahl der übrigen Damenriegen bringt Freiübungen. Die erste Mädchenriege turnt am niederen, die erste Herrenriege am hohen Reck. Die Leichtathletikabteilung führt gymnastische Übungen vor. Um 10 Uhr beginnt der Tanz mit Büfett, Tombola und sonstigen Überraschungen. Um es den weitesten Kreisen möglich zu machen, an dieser Feier teilzunehmen, haben wir sowohl die Eintrittspreise wie die Preise am Büfett bedeutend ermäßigt. Der Vorverkauf zu noch weiter ermäßigten Preisen findet bereits in den nächsten Tagen statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Wir erwarten von allen Mitgliedern, die an den Vorführungen beteiligt sind, regelmäßiges und pünktliches Erscheinen auf dem Turnboden, da uns nur noch wenig Zeit zum Üben zur Verfügung

steht. Es turnen die Damen Montags von halb 8 bis 9 Uhr, die Herren Dienstags von halb 8 bis 9 Uhr, die Kinderabteilung Montags von 5 bis 6 Uhr, die Mädchenabteilung Montags von 6 bis halb 8 Uhr, die Knaben Dienstags von 6 bis halb 8 Uhr. Da der Besuch beim Knabenturnen in letzter Zeit sehr zu wünschen übrig ließ, richten wir besonders an unsere Jugend die dringendste Aufforderung, nunmehr regelmäßig zum Turnen zu kommen. Turnlokal ist die Simultanschule an der Luisenstraße.

Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, München. Skiabteilung. In einer Versammlung der Skiabteilung entwickelte deren neuer Leiter, Herr Fritz Finkel, sein Programm.

Demnach wird beabsichtigt, die Skisport treibenden Mitglieder des Bar-Kochba sowie alle Interessenten zusammenzufassen, um sie in die herrliche Bergwelt hinauszuführen und dort in die Kunst der schmalen Bretter einzuweihen.

Für die Anfänger soll ein Skilehrer gewonnen werden, so daß die größte Anzahl Neulinge unter bester Aufsicht den Sport erlernen kann. Außerdem gibt der Abteilungsleiter in Ausrüstungsfragen bereitwilligst Auskunft, was von besonderer Wichtigkeit ist. Zur Kassiererin wurde Fräulein I d a O r l j a n s k y, zur Schriftführerin, die auch Neuanmeldungen entgegennimmt, Fräulein J e n n y D i a m a n t, Elisabethstraße 5, gewählt.

Die Leitung.

Bar-Kochba, München. Leichtathletikabteilung. Die Leichtathletikabteilung beteiligt sich an den Vorführungen der Montag, den 14. Dezember, stattfindenden Chanukkahfeier mit leichtathletischen Übungen. Es ist Ehrenpflicht aller unserer Mitglieder, pünktlich zum Training zu erscheinen, besonders aber erwarten wir diejenigen, die für die Sonderriege in Frage kommen. Das Training findet Dienstags von halb 8 bis 9 Uhr in der Simultanschule an der Luisenstraße statt.

Die Leitung.

Kulturverband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina, Gruppe Nürnberg. Die diesjährige Mitgliederversammlung findet Donnerstag, den 3. Dez., um halb 4 Uhr nachmittags im Deutschen Hof statt. An unsere Mitglieder ergeht freundliche Einladung.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 21. November 1925, abends halb 9 Uhr im kleinen Sitzungssaal, Herzog-Max-Straße 5, Rgb. I. St., geschlossener Abend für Mitwirkende an unserem kommenden Abend und diejenigen Mitglieder, die an den Vorbereitungen beteiligt sind.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. An dem Sonntag, den 29. Nov. 1925, abends Punkt 8 Uhr, in den Cherubinsälen stattfindenden jüdisch-künstlerischen Abend gelangt das bekannte Werk „Der Landmann", Tragikomödie in 3 Akten, von Scholem Asch zur Aufführung. Zwölf der besten Kräfte unseres dramatischen Klubs wirken mit. Dieser Abend verspricht einer der schönsten und stimmungsvollsten zu werden, die der Verein bis jetzt arrangiert hat. Der Vorverkauf hat rege eingesetzt und es wäre im Interesse aller jüdischen Kunstfreunde, sich rechtzeitig Eintrittskarten zu verschaffen. Logenplätze sind bereits ausverkauft. Eigenes Büfett. Volkstümliche Preise. Kein Weinzwang.

Die Vorstandschaft.

Lehrkurse der Kultusgemeinde München. Samstag, den 21. November, 8 Uhr: Dr. Max Mayer, Idyllische Naturpoesie der Bibel (II). Montag, den 23. Nov., 8½ Uhr: Dr. Max Elk, Das sittliche Leben (III). Mittwoch, den 25. Nov., 8½ Uhr: Dr. Ernst Ehrentreu, Die Stellung des Jugendlichen in der Familie (III). Donnerstag, den 26. Nov., 8½ Uhr: Dr. Erich Fromm, Der Kampf um eine neue religiöse Form (Geiger, Holdheim) (III). Samstag, den 28. Nov., 8 Uhr: Dr. Max Mayer, Die Poesie in der historischen Darstellung (III).

München, Blau-Weiß, 2. Gruppe. Sonntag, den 22. November 1925, Treffpunkt Waldfriedhof 8½ Uhr; Donnerstag, den 26. November 1925, Heimabend, 5½ Uhr, Rothmundstraße 8/II l.

Nürnberg. Am 12. d. M. veranstaltete der hiesige Blau-Weiß im Saale des Künstlerhauses eine wohlgelungene Herbstfeier. Nach einleitenden Klaviervorträgen des Herrn Dr. Steinitz, Würzburg, begrüßte Herr Dr. Liebstädter mit herzlichen Worten die zahlreich erschienenen Eltern und Freunde des Blau-Weiß. Die hierauf folgende Aufführung des Goetheschen Spiels „Das Jahrmarktfest zu Plundersweilern" brachte in frischen, bewegten Szenen einen großen Teil des Nürnberger Blau-Weiß auf die Bühne und erwarb sich durch die natürliche Heiterkeit der Darstellung, durch den Eifer der Jungen und Mädchen den Beifall der Anwesenden. Mit Liedern und Lichtbildern aus dem Leben des Blau-Weiß, die diesen in seinem eigentlichen Element, der Wanderung, zeigten, und musikalischen Darbietungen endete der Abend, der seinen Zweck — Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen Eltern und Blau-Weiß — wohl erreichte.

E.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

(Jüdischer Nationalfonds)



Postscheckkonto
München
10442
Nürnberg
24565

Fernsprecher
München
56199
Nürnberg
9226



Zentrale für Deutschland Berlin W 15
Meinekestraße Nr. 10

Münchner Spendenausweis Nr. 5 vom 10. bis 17. November.

Allgemeine Spenden: Moritz Engelhard und Frau grat. z. Verlobung Epstein-Naß 2.—, Fam. N. Sturm grat. Fam. Josef Epstein z. Verlobung ihrer Tochter M. 3.—.

Goldenes Buch Jakob Fränkel: Jakob Reich grat. Else Glaser zur Verlobung 2.—, Dr. M. J. Gutmann desgl. 2.50, Justizrat Dr. Emil Fränkel desgl. 3.— = M. 7.50. Zusammen M. 9.50. Hiermit ist die goldene Bucheintragung Jakob Fränkel geschlossen.

Gesamtsumme seit 1. 10. 1925 M. 287.39.

Verein Bikor Cholim: Gesammelt bei Verlobung Siegfr. Adler durch Adolf Mamma, gen. Mannhard, M. 30.—.

Nürnberger Spendenausweis vom 13. Nov. 1925.

Büchsen: Durch Nathan Radoschitsky M. 18.53.

Durch Paul Silber: Wolinsky 26.—, Blum-Außenberg 5.40, Löbenberger 3.20, Dr. Latte 2.—, Wälder 1.—, Hutner —.60, Willy Reutlinger 9.—, Keller 1.— = M. 48.20.

Durch Betty Wolinsky: Guggenheimer 3.40, Weikkersheimer 3.20, Hamburger 3.—, Gutmann, Lipper je 2.50, Brandeis, Gutmann, Wertheimer je 2.—, Wassermann 1.60, Nachmann 1.—, Warowitz —.92 = M. 24.12.

Dir. Jakobowitz M. 10.34, Ullmann M. 4.23. Summa M. 105.42. Seit 1. Oktober 1925 aufgebracht: M. 642.39.

STATT KARTEN

Rabbiner Dr. H. Ehrentreu, München
beehrt sich, allen Freunden und Bekannten die Vermählung
seiner Tochter RUTH mit Herrn JAKOB KOHN,
Nürnberg, anzuzeigen
Trauung ד׳ כסלו *24. November in Nürnberg,*
Albrecht-Dürer-Straße 19

FAMILIE SALO SACHSENHAUS
gratuliert
FAMILIE L. SPIELMANN
herzlichst zur Verlobung ihrer Tochter

ב״ה
ELSE GLASER
SIMON SPITZER
Verlobte

München November 1925 Wien
Mathildenstraße 8 כסלו 5686

הסקציה של יהודי־המזרח ע״י הקבוצה הציונית
בנירנברג מביעה את צערה לסגן הי״ר שלה
מר נתן נוסבוים
על מות עליו אחיו ·
בתחית תרבותנו תמצא נחומים

Der Israelit. Frauenverein für Kranke und Wöchnerinnen
gratuliert
FAMILIE GELLERMANN
zur Barmizwah ihres Sohnes

Wir gestatten uns hiermit, zu der am Samstag, den 21. Nov. 1925 (4. Kislew 5686), vorm. 9 Uhr, in der Syn. „Beis-Jakob", Hans-Sachs-Str. 8, stattfindend.
בר מצוה
unseres Sohnes HEINRICH höflichst einzuladen.
M. Gellermann und Frau
MÜNCHEN, Fraunhoferstraße 24/IV r.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Leopold Justh, München: für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße, München.